

JEDE/R EIN MEDIATOR

Immer geschieht etwas. Und immer geschieht etwas mit uns. Entweder indem wir eine Handlung vollziehen - gekoppelt mit entsprechenden Überlegungen - oder indem wir in Situationen hineingezogen werden, die über uns verfügen. Wir sind mittendrin im Fluss des Geschehens, der Energie, der Haltsuche und dem Verlorensein. Wir sind Medien der Gesellschaft und mediatisieren unsere Gedanken. Wir sind die dynamische Schnittstelle der Generierung unseres jeweiligen Weltbildes und entwerfen unser Bild von der Welt als Mediatoren.

Oft wird vom Ende der Kunst gesprochen. Doch nicht die Kunst ist am Ende sondern andere Vorstellungen dessen, was Kunst ist, verdrängen überholte Konzepte und Konventionen. Die Flut von Informationen, die uns fast verschlingt, erfordert einen anderen Umgang mit den Medien, einen, der ein massenmanipulatives Sender-Empfänger-Verhältnis sowohl relativiert als auch die eigene, eigenwillige Auseinandersetzung mit der Welt erzwingt.

Jede/r wird zum Mediator in der körpersprachlichen Präsentation genau so wie bei der Konstruktion von medienproduzierten und -rezipierten Bildern von der Welt. Unsere neuronale Projektionsfläche, der Monitor, die Leinwand wird von innen (vom Gehirn, von den Sinnen) ebenso wie von aussen (der Umwelt, den Medien) bespielt. Wie lässt sich da der Produzent als Rezipient vom Rezipient als Produzent der Weltbilder noch unterscheiden?

Zunächst ist bestimmt klar, dass der Produzent (Künstler, Regisseur) wie der Rezipient (Theoretiker, Beobachter) aus einem erdrückend grossen Angebot zu wählen haben, was denn für ihn von Interesse ist und was zu verfolgen sinnvoll ist; wo wir als Rezipient weiterhin aufnehmen und als Produzent zu wirken beginnen. Dieser Moment der Wahl ist mit einer Entscheidung verbunden, die uns niemand abnehmen kann. Es ist die in die Vergangenheit zurückverfolgbare Kette von Handlungen und Ideen sowie die in die Zukunft weisende - aufgrund von Erfahrungen gemachte - gegenwärtige Entscheidung. Auf dieser Ebene gibt es keinen Unterschied von Rezeption und Produktion, sie sind die Wechselenergie von Angebot und Nachfrage, die Ökonomie der Entwicklung, der Stein, aus dem der Funke sprüht. Es ist ein sich Schliessen des Kreises, das auf einer anderen Ebene sich wiederum öffnet, um erneut geschlossen zu werden: die Selbstreferentialität der Autopoiese. Der Rezipient erweist sich als Produzent, indem er mit Information so geschickt umgeht, dass sie für sein weiteres Vorgehen von Bedeutung ist, was ebenso für den Produzenten gilt.

Bei einem nächsten Schritt wird sich der Produzent jedoch dafür entscheiden aus gewonnenen Einsichten einen eigenen Beitrag zum Informationsangebot zu leisten, was den Rezipienten aber nicht angeht, er bleibt weiterhin bei der Aufnahme von Information, die ihn im Kommunikationsfluss weitertreibt. Es gibt also nur insofern einen Unterschied (der aber doch einer ist) zwischen Produktion und Rezeption als sich die Produktion auch gegen aussen zeigt, wohingegen die Rezeption als mentale Produktion sich innen versteckt hält und sich nur unter gewissen Gegebenheiten dann veräussert, eine Form findet.

Vor allem ist es deshalb so schwierig geworden zwischen Produzent und Rezipient zu unterscheiden, weil wir nicht mehr unter der Vorherrschaft des Gebrauchs- und

Tauschwertes Leben (mit der Ausnahme Unterprivilegierter), sondern im Zeichen der Zeichen selbst, der Logos, der Labels und Brandmarks, des Markenwerts. Die Logos sind als symbolischer Wert der Sinn der Kommunikation, respektive das, was dem Kommunizierenden als Sinn erscheint. Hier gibt es zumeist keine Möglichkeit dem Kommunizierenden den Sinn abzusprechen, da dieser unhinterfragt - allgemein als solcher akzeptiert - in den Köpfen der Kommunizierenden sich festgesetzt hat. Hier müssen wir betonen, dass die Mediatisierung als Dauerberieselung unbewusst Eingang in den Rezipienten gefunden hat und eine Aussenlenkung von innen stattfindet.

Nur zu gerne würden wir das Vertrauen in den Staat, in die Institutionen, in die Wirtschaft... setzen, um von ihnen weise gelenkt, ein Mitglied der Gesellschaft zu sein. Doch dieses Ideal, war es denn je der Fall, ist ein Prozess aller mit allen und das Problem. Nämlich die Frage nach dem Konsens, ob denn überhaupt Einigkeit ohne Zwänge erzielt werden kann, ob der Diskurs je herrschaftsfrei sein kann, wer sich wie legitimiert. Wie wir diese Frage auch angehen, wir stossen immer an eine Grösse, an das Irreduzible: den Einzelnen, das Individuum als die Basis der Gesellschaft, als das Medium der Gesellschaft. So abstrakt uns die Gesellschaft auch erscheint, sodass wir sie vermeintlich nur noch abstrakt beschreiben können, so konkret ist das Individuum, das in der Abstraktion der Masse unterzugehen droht und sich scheinbar nur noch via Image zu retten versteht.

Akzeptieren wir, dass die Masse zu anonym ist und das Individuum im gesellschaftlichen Kontext zu speziell, müssen wir einen Weg finden die Masse zu vermeiden und das Individuum aus seiner Isolation zu befreien, es gesellschaftsfähig zu machen. Dies gelingt mit dem Bewusstsein, dass wir als gesellschaftliche Wesen - nach eigenen Wünschen - uns in den Prozess der Bildung der Gesellschaft einzubringen haben. Und idealerweise aus eigener Sicht und Einsicht, im Dialog mit den anderen. Der andere wird aber als Kommunikationspartner verstanden, nicht als eine anonyme Adresse eines abstrakten Diskurses, sondern als Ansprechpartner eines aus dem Polylog herausgefilterten Dialogs. Wir werden nie mit allen kommunizieren können, es auch nicht beabsichtigen, aber mit einigen haben wir es immer zu tun. Je interessanter der Austausch dann ist, umso mehr sind wir gewillt uns in den Dialog hineinzusteigern, einen Prozess der Auseinandersetzung und der Generierung von Weltbildern zu betreiben. Wir werden zum Mediator.

Lokalisieren wir uns als Mediatoren doch dort, wo wir alle zum Mediator werden müssen, wo das "Bewusstsein" der Trennung von der Mutter, von der Spaltung zwischen Subjekt und Objekt beginnt, beim Spiegelstadium, respektive bei den Übergangsobjekten. Hier verlassen wir endgültig die alles umfassende Dyade mit der Mutter. Nach der Geburt werden wir - nun abstrahierend - mit der Welt konfrontiert. Wir bemerken, dass es nicht nur uns in unserem Allmachtsempfinden gibt, sondern dass uns die Welt entgegensteht und wir sie durch Vermittlung kennenlernen. Diese ist Projektion sowie Rezeption, der nach innen und nach aussen gerichtete Bildschirm, die Repräsentation durch Symbole. Das Erkennen und Sehen durch Erfahrung und die Medien. Wobei Medium sowohl den Spiegel als auch das Objekt bedeutet, die beiden Mittel, mit denen wir die Welt begreifen.

Wer weiss, wann dieser Prozess der Mediatisierung, der Symbolisierung mit welchem Sinn und dem Zusammenspiel der Sinne beginnt? Das Ohr, genauer das Labyrinth mit der Cochlea, ist bereits beim viereinhalb Monate alten Embryo komplett. Was

hören wir da schon alles und wie gehorchen wir nicht lange danach noch Befehlen, die wir nicht als solche deuten? Immaterielle und materielle Medien bilden die Schnittstelle, an der wir die Grenzen unserer Fähigkeiten und Erlebnismöglichkeiten erfahren. Sie sind der Körper, der Geist und die Gefühle.

Eine klare Grenzziehung zwischen materiellen und immateriellen Medien kann nicht mehr gelingen. So wie in einem konventionellen Verständnis des Mediators nicht mehr nur der Jurist, sondern ebenso der Psychologe und Ethnologe das Sagen haben wollen, den Go-Between spielen wollen, wenn sich zwei Parteien zerstritten haben und Mediation benötigt wird. So wie die "Realität" am Bildschirm erscheint, kann sie am Monitor eine live-Szene - durch die Kamera direkt aufgenommen - sein oder eine fiktive Show am Fernsehschirm. Was jedoch den Mediator nach unserer neuen Definition auszeichnet, ist, dass er sich gerade in diesem Zwischenbereich, in dieser Zone der Vermischung wohl fühlt und sich auskennt. Der Mediator bewegt sich in einem Rezipient und Produzent verbindenden Sinne zwischen den Medien intermediär:er versteht Aktion als Text, Bild und Ton verbindende zu interessanten Zwischenformen führende Interaktion.

Zum Spiegel und zum Objekt als Medium kommt in der Postmoderne der Monitor hinzu, das wesentliche Instrument des Mediators. Er versteht es durch die Informationsgesellschaft und die globalen Netze der Monitore zu navigieren, er surft auf den Wellen des multimedialen Ozeans aus Lust und Neugier, aus dem Drang heraus vom Nerv der Zeit energetisch aufgeladen zu werden. Der Mediator beherrscht die Medien in dem Sinne, dass er die Mediatisierung als den Prozess der Bildung von Formen in Medien durchschaut und sowohl die Verbindung zwischen ihm und den Medien als Intermedium definiert als auch die künstlerische Verschweissung von Medium mit Medium. Der Körper als materielles Medium genießt auch durch seine Mediatisierung in den Medien seine immaterielle Präsenz um sich erst recht der Dimensionen der Körperlichkeit bewusst zu werden.

Die technischen und elektronischen Bilder der Medien sind interessanterweise nicht einfach nur Bilder, wie es auch Bilder früher waren, die in ideologischem, mythologischem oder religiösem Kontext gemacht worden sind. Es gab aber auch schlicht Bilder als Bilder im Unterschied zu Texten oder Tönen. Seit dem Siegeszug der Bilderwelt als primärer Informationsvermittlung müssen wir aber konstatieren, dass diese Bilder nicht mehr nur Bilder sind, sondern solche, die auf der Basis von Texten, von Vorstellungen, von Befehlen erstellte Bilder sind. Sie sind komplexe Bilder, die zu verstehen und durchschauen Bildkompetenz verlangen. Hier zwingt es sich geradezu auf, dass wir Mediatoren sind: wir müssen durch die raffiniert kalkulierten Bildsprachen hindurch die Schichten von deren Oberflächen unterscheiden können, den schönen Schein, den perfekten Glanz durchschauen, sie transparent machen.

Wollen wir für diesen Prozess einen verständlichen Bezugsrahmen nehmen, so liefert ihn uns die Blue Box. In diesem Raum ohne Ecken und Kanten, der sich durch welche Hintergründe auch immer versetzen lässt, konstruieren wir vollkommen frei unsere Vorstellungen von Bildern, die collagiert oder montiert werden. Und dadurch, dass wir im Bilde sind, wie diese Bilder entstehen, sind wir uns aller Möglichkeiten der Bildmanipulation bewusst. Wir erkennen Bilder als unter diesen oder jenen Konnotationen stehende Absichten, Kreationen, Manipulationen. Und weil der Mediator die Gebrauchsanweisung und die Tricks der Blue Box kennt, kann er sich einen "Reim" bilden, zwischen den Zeilen (Oberflächen) lesen, Interlinearversionen

erstellen und damit die Mediatisierung als primär an Bildern orientierte Formgebung durchschauen.

Leben wir in erster Linie - durch die Beschleunigung unseres Lebensrhythmus und eine grosse Mobilität - in Zwischenräumen, so korrespondiert dies dem "Zwischenraum" der Blue Box in bezug auf die Mediatisierung. Wobei die Blue Box als "äquatoriale" Zone zwischen den beiden Polen White Box und Black Box anzusiedeln ist, beides Räume zur Generierung von Information. Zum einen, indem der Rezipient in einem "idealen" weissen Raum Bilder, Fotos, Plastiken und Installationen, auch Performances abgeschottet von der Umwelt erleben kann. Zum anderen erzeugt die Black Box genannte Apparatur Bilder (Texte und Töne), die in ihrem Prozess der Herstellung nicht (oder instantan) beobachtbar sind und gewissen Programmen und Eingaben folgen. Die Bilder erscheinen schliesslich nach einem Entwicklungsprozess fixiert als Fotografie, projiziert als Film oder am Monitor als ein riesiges Gewimmel an Pixels, die ständig in Bewegung sind.

Der weisse Kubus ist das Gefäss um Bildwelten welcher Art auch immer von negativen Begleitinformationen zu isolieren und so die darin ausgestellten Kunstwerke möglichst perfekt zur Wirkung zu bringen. Wie gross oder klein diese weissen Inseln im Chaos der Information und Redundanz auch sind, wird in ihnen "Neues" präsentiert, entfalten sie eine grosse Strahlkraft und einen Sog, der momentan zur bildsprachlichen Auseinandersetzung bereite Rezipienten zu Diskussionsgruppe bündelt. Als eine Art Kultraum steht er in der Nachfolge, Erweiterung und Konkurrenz zu Tempeln, Kirchen und Moscheen.

Die Black Box hingegen ist die Repräsentantin der Neuen Medien, der technologischen Entwicklung und einer Tendenz die Mediatisierung in immer noch ausgeklügelterem Masse als Multimedia an uns zu binden (koppeln), sodass wir durch fortschreitende Miniaturisierung zum Kontrolleur und Emissär von Daten, Bildern, Texten und Tönen werden. Die Black Box kann so gross sein, um uns als Zuschauerraum zu schlucken und sie kann so klein sein, dass wir sie schlucken können. Sie sprengt herkömmliche Raumerfahrungen und ist im Cyberspace der Beginn eines neuen Zeitalters der Rezeption, des totalen Involvements in den Medien, des mentalen Untertauchens in fiktive Welten.

Seit es die Neuen Medien gibt, kommen sie uns immer näher. So mutieren wir vom Jäger zum Gejagten. Um sich in diesen Gefilden der Techno-Imagination noch zurechtzufinden, müssen wir uns in eine Ästhetik der Existenz, ins Monitorstadium begeben, in den Mediator verwandeln, um auf der Höhe der Zeit zu sein und überleben zu können. Die bewegten Bilder bewegen uns und wir müssen wissen, welche Richtung wir einschlagen. In dieser Situation sind wir eben Rezipienten und Produzenten unseres eigenen Weltbildes. Ist der Teppich des Lebens heute aus Ästhetik gewoben, aus Logos und Images, so bleibt uns nichts anderes übrig denn als Mediatoren unseren Standort so auszuloten, dass wir hin und wieder durchschauen, wo wir sind.

Lebenskunst wird zur Überlebenskunst in dem Sinne, dass die Kunst wie eh und je das andere, der Bereich jenseits des Lebens ist, aber zum poetischen Akt wird, in dem sinnliche Erkenntnis und Produktion in einem bisher nicht gekannten Masse verschmelzen können. Der Rezipient wird als solcher Produzent, der Produzent outet sich als Rezipient und es entsteht eine Ebene der Meta-Kunst, die vom Fluss der

Bilder (Texte und Töne) lebt, in der nach konventionellen Kriterien nicht mehr erörtert werden kann, wer ein Künstler ist. Der Akt der Rezeption und Produktion ist ins Mentale abgetaucht. Und der Mediator braucht keinen Beweis mehr zu führen ob er Rezipient oder Produzent sei, er entscheidet selbst über die Demarkationslinie zwischen Leben und Kunst von der Warte der Meta-Kunst aus, in der Trennungen zwar vorgenommen werden, Zurechnungen aber immer schwieriger werden: Interaktion im Intermedium als momentanes Aufflackern von Poesie.